

Pestalozzis Idee der Anschauung

Autor(en): **Werner, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **60 (1955-1956)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzis Idee der Anschauung

Gertrud Werner

«Fest anschauen, oft zuschauen,
viel überschauen, weit umschauen,
langsam beschauen macht richtiger
urteilen als der beste Katechismus.»

Pestalozzi

Wenn ein Mittel des Unterrichts seinem Sinn und seiner Anwendung nach dem heutigen Erzieher nahezu in Fleisch und Blut übergegangen ist und sich bis in Schulformen und -reformen, Schulhausbauten und Schulmaterialien stilbildend ausgewirkt hat, so ist es das Mittel der *Anschauung*.

So neuzeitliche Gestaltungen dieser Grundsatz der Anschaulichkeit und der Lebensnähe in den letzten Jahrzehnten auch gewonnen hat, so wenig neu ist die Forderung selbst. Mit der heutigen Schule ist letzten Endes eine Saat des 18. Jahrhunderts aufgegangen, d. h. weitgehend: eine Saat Pestalozzis, um nicht auf vorpestalozzische Verfechter dieser Idee (Luther, Comenius, Rousseau u. a.) oder Zeitgenossen Pestalozzis zurückzugreifen.

Erst im Lichte heutiger Zeiterscheinungen kann Pestalozzi im großen ganzen wirksam verstanden werden. Im Geschiebe der sozialen Umschichtungen, des Menschenzuwachses, in den Gewaltigkeiten und Erleichterungen durch die Maschine, die Industrie, die Spezialisierung (z. B. gerade des Bildungs- und Erziehungswesens), in der Inflation und Entwertung des Wortes wird Pestalozzis Anliegen in seiner ganzen Tragweite klar und — aktuell. Pestalozzi hat die Anfänge unserer sozialen und wirtschaftlichen Zustände erfahren, er hat sie hier gefördert, dort abgewehrt. Seine Probleme sind heute nicht überholt, sondern erst eigentlich voll ausgewachsen. Viele seiner Ideen können überhaupt erst heute, unter dem Einfluß z. B. der Psychologie, speziell der Kinderpsychologie oder der mannigfaltigen, dem schwerfälligen Schulwesen vorausgeeilten fruchtbaren Schalexperimente und -gründungen des In- und Auslandes, oder im Zusammenhang mit der internationalen sozialen Forschung und Hilfeleistung durch Vergleich verstanden und durch Erfahrung als richtig erkannt werden.

Die Konzentration auf eine solche Grundidee erweist sich im pestalozzischen Sinne als belebend und anregend, weil dabei die geistige Sicht stets weiter führt, als das Volumen irgendeines bescheidenen Zugangs ahnen läßt, und weil bei Pestalozzi gerade im Hinblick auf fraglos Feststehendes echt Frag-Würdiges zum Vorschein kommt und zur Untersuchung gelangt.

So enthält auch der Begriff der Anschauung im Bereich des pestalozzischen Denkens und Experimentierens mehr, als wir heute üblicherweise darunter verstehen. Er steigt vom methodisch ausmünzbaren Wert eines pädagogischen Mittels auf zum Rang einer Idee im eigentlichen Sinne. Sie ist schließlich, wie wir sehen werden, identisch mit Pestalozzis Idee der Methode selbst, d. h. mit seinen Grundsätzen und Mitteln, «*die Idee der Elementarbildung betreffend*».

Die Erfindung oder Entdeckung dieser Idee geschah, wie Pestalozzi erzählt, unter schwerem seelisch-geistigem Druck. Nach neunzehn Jahren gesellschaftlicher «Unbrauchbarkeit» hatte Pestalozzi 1799 in Stans im Auftrag der helvetischen Regierung eine Aufgabe als Waisenvater übernommen. Von den Stanser Erfahrungen aus kam er — und es ging ihm dabei um «Leben oder Tod» — auf seine Idee der Elementarbildung, die er in Burgdorf erst als experimentierender Lehrer, dann im Schloß als Institutsleiter theoretisch und praktisch erprobte. Sie war, wie Pestalozzi selber schreibt, ein «ungeheurer Griff — ein Sehender hätte ihn gewiß nicht gewagt . . . ich wußte bestimmt nicht, was ich tat, aber ich wußte, was ich wollte».

Pestalozzi wollte die Quellen des sozialen, politischen und moralischen Elends, wie er es aus der Nähe und aus der Ferne miterlebt hatte, stopfen, er wollte dem Volk aufhelfen, und zwar — die helvetische Regierung war darin mit ihm einig — auf dem einzig dauerhaften Weg, dem Weg der *Volksbildung*, dem Weg der *Hilfe zur Selbsthilfe*. Diese Idee war, kulturpolitisch gesprochen, liberal demokratisch und ausgesprochen schweizerisch. Es ist kein Zufall, daß sie den revolutionären Jahren der schweizerischen Einheitsregierung entsprang. Ihre Begründung aber ist zeitlos wahr, denn sie beruht auf der Einsicht in die Vorgänge der menschlichen Entwicklung und Bildung, in die Ordnungen der menschlichen Gesellschaft und Gemeinschaft, in denen und zu denen der Mensch emporwächst. Sie beruht überdies auf ahnungsvoller Einsicht in die revolutionäre Zeitwende und deren Forderungen an eine Erziehung, die diese Zeit zu überdauern imstande sein sollte.

Neben experimentierendem und seine Ideen befestigendem Unterricht in Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern widmete sich Pestalozzi unermüdlich der Schriftstellerei, die ihrerseits die geleistete Tagesarbeit klärte. Während des Schreibens selber — das läßt sich beim Lesen dieser Burgdorfer Pionierschriften verfolgen — formten und entwickelten sich seine intuitiv konzipierten Einsichten.

All die mehr und minder fragmentarischen Schriften über die Methode der Elementarbildung (die umfassendste: «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt») umkreisen und entfalten die seiner Methode innewohnende Idee der Anschauung. Pestalozzi stellt sie nie systematisch dar, vielmehr stößt er auf sie von allen Seiten und Ebenen her als auf ein zentrales Anliegen, so daß der Begriff sich weitet und vertieft und seine Grenzen sich aufzulösen scheinen. Es lassen sich jedoch die verschiedenen Sinngebungen deutlich erkennen, in Zusammenhang bringen und schließlich als die ganze und einfache Idee, die Pestalozzi meint, anschauen und pflegen.

Untersuchen wir nun vorerst die reiche Bedeutung seines Begriffes der Anschauung.

Anschauung ist auf allen Stufen der menschlichen Entwicklung *der* Schlüssel zur *Erkenntnis* und zum *Handeln* im Geiste der «Wahrheit und des Rechts». Pestalozzi versucht nun eben diesen Stufenweg, den die Natur in der geistig-sittlichen Erziehung des Menschen einschlägt, der Natur abzulauschen, seine Gesetzmäßigkeit einzusehen und die Erziehung ihrerseits diesen Gesetzen zu unterwerfen, d. h. durch Erziehung der Natur in bestimmten Verfahren der Aussonderung, der Auswahl, der Betreuung und Beschleunigung nachzuhelfen. Anschauung ist das der Natur abgelassene und von der Natur selbst geschenkte Mittel der Entwicklung und Erziehung.

Pestalozzi unterscheidet im Zusammenhang mit den verschiedenen Stufen geistiger Reife verschiedene Stufen und Formen der Anschauung, wobei Anschauung sowohl ein «*Vermögen*», eine «*Kraft*» und ein «*Bedürfnis*» (in bezug auf das Kind) als auch ein *Mittel* der Erziehung (in bezug auf den Erzieher oder die «Lage» des Kindes) bedeuten kann. Zumeist hat der Begriff psychologische und pädagogische Bedeutung zugleich.

Die erste Form der Anschauung, dem Kleinkind von der Natur gegeben und deshalb auch als unwillkürliches Erziehungsmittel ihm gemäß, entspricht unserem Begriff der *sinnlichen Erfahrung* der nächsten Umwelt, der Menschen, Dinge, Worte und Vorgänge im engsten Lebenskreise des Kindes. «Durch je mehrere Sinne du das Wesen oder die Erscheinung einer Sache erforschest, je richtiger wird deine Erkenntnis über dieselbe.» Anschauung bedeutet zugleich *aktive Betätigung* und «*Übung*» der Sinne. Diese «äußere» und «sinnliche» Anschauung, wie sie bei Pestalozzi heißt, bildet das «Fundament» aller Erkenntnis. Ohne sie zerfließt das Wissen «wie Butter an der Sonne», wenn es auf Standhaftigkeit und Brauchbarkeit hin ge-

prüft wird. Sie bildet den Grund und Halt «höherer Ansichten», so wie das «tiefe Eingreifen der Wurzel in den Boden» die Standfestigkeit und Gesundheit des Baumes gewährleistet. Wenn Pestalozzi vom «Gründen» und «Sichern» der Erkenntnis durch Anschauung spricht, so meint er dieses wortlose und solide Verbundensein des Kindes mit den elementaren Gegebenheiten seiner Lage. Die Anschauungen sind die «hundert Fäden», mit denen der Mensch «an sein Nest gebunden ist» wie die Spinne an ihr Netz.

Die erste sinnliche («tierische») Anschauung ist aber noch weit entfernt von *Erkenntnis*; sie ist nur die erste Bedingung dazu. «Tierisch» ist sie insofern, als sie sich im Kinde bloß «physisch», unwillkürlich und instinktiv ereignet. Aber auch in erzieherischer Hinsicht ist sie vorerst Sache des mütterlichen Instinktes. Die Mutter, «bloß vom mütterlichen Sinn getrieben ... redet mit dem Kind, wie man sie es durch keine Kunst besser lehren könnte.» Dann aber kommt die Klippe, jene Klippe, die sich heute in den technisierten, natur- und instinktferneren Milieus noch verschärft hat: «aber dieser unwiderstehliche Trieb läßt allmählich nach», der Instinkt versagt, und zwar dann, wenn «*Bewußtsein und Wille*» an dessen Stelle treten sollten. «Die Welt geht am Faden der Natur nicht weiter. Ihre Kunst lehrt es die Mutter nicht, an demselben weiterzugehen.» Hier genau ist es, wo nun die *Methode*, die Kunst der Anschauung, einsetzen und der «Natur» helfen muß. Ja, die Natur selbst treibt und reizt das Kind, über die sinnliche Stufe hinaus zu einer «höheren Ansicht der Dinge» zu gelangen. Sie selbst hat einer Höherentwicklung bereits unmerklich vorgesorgt und das Höhere im Niedrigeren angelegt. Von wundersamem Tiefsinn ist Pestalozzis Hinweis auf die Tatsache, daß selbst das, was die Natur dem Kind zur «tierischen Ansicht der Dinge» hinstellt und überläßt, sich unter dem Einfluß einer wahren Mutter verwandelt in eine «menschliche Ansicht der Dinge», und zwar durch die Sprache, die immer schon eine geistige Ordnung und Anschauung der Dinge enthält und — durch die Liebe. So werden, auf dem Weg der unbewußten Anschauung die Kräfte des Bewußtseins und der Sittlichkeit bereits genährt, bevor sie erwachen.

Zu der zweiten Stufe, der «*inneren Anschauung*», gelangt der Mensch «am Faden der äußeren Anschauung», und er erreicht damit die Stufe des *bewußten* Lernens und Lehrens, wo gemäß den Gesetzen der Natur der Instinkt vom Denken und Wollen abgelöst oder doch durchdrungen und gelenkt wird. Um diesen geheimnisvollen Punkt der Ablösung und Verwandlung der Anschauung, in welchem sich sinnliche und geistige Qualitäten durchdringen und zu einer «höheren Ansicht» führen, kreiste Pestalozzi zeit seines Schaffens mit philosophischen, psychologischen und pädagogischen Gedankengängen. An diesem Punkt entspringt *seine Methode*. Die Erziehung durch innere Anschauung beginnt, wie wir gesehen haben, nicht mit dem Schulunterricht, sondern überall dort, wo die instinktive Erziehung nicht mehr genügt, wo mit «*Bewußtsein und Willen*» erzogen wird, und das heißt tatsächlich und gerade auch im Sinne Pestalozzis: vom ersten Tage an. Denn die Natur gibt dem Kind nichts «Einfaches», sondern einen «Wirrwarr von zerstreuten ... vom Wind zusammengetragenen Teilen», ein «Chaos» von Eindrücken. Eine Mutter, die sich in der Erziehung dem bloßen Instinkt überläßt, erzieht blindlings und falsch. «Sie greift mit ihrer Bildung der Kinder in das Meer der menschlichen Erkenntnisse wie in einen Lotterietopf und bringt unter hundert Gedankenlosigkeiten und Nichtigkeiten, die sie mit großen Erwartungen also herauszieht, wohl hier und da ein Glückslos heraus, aber das Ganze ihrer Handlungsweise ist: spielender Verlust der Kräfte, die man bezweckt.» Die Kräfte werden auf solche Weise durch «der Meinungen vielköpfige Heere» zersplittert und geschwächt. Die bloße Sinnlichkeit verirrt sich hilflos in der Fülle der Erscheinungen, die bloße Vernunft jedoch erstirbt in der Leere des nur Formalen und Abstrakten; denn sie verliert darin ihre «Realkraft».

Die *Methode der Anschauung* ist die *Brücke* zwischen «sinnlicher Natur und ursprünglicher, schaffender Tätigkeit des Geistes», wie Pestalozzis Mitarbeiter Niederer erläutert. Die Methode führt, nach dem Vorbild der «Natur» selbst, die Kräfte der Sinnlichkeit empor in die Bezirke der Vernunft. In der sinnlichen Erfahrung zu erkennen und in der Erkenntnis zu schauen, das ist, in bezug auf die intellektuellen Kräfte, das Ziel der Methode der Anschauung. Brütend, probend suchte Pestalozzi Wege und Mittel zu dessen Verwirklichung und gelangte dabei zu folgenden die Methode begründenden Resultaten:

1. Die Bildung muß angeknüpft werden an die «*Lage*», die (mitmenschlichen) «*Verhältnisse*» und an die «*Bedürfnisse*» des Kindes.

2. Der Weg aller Bildung schreitet fort von «*dunkeln (sinnlichen) Anschauungen zu deutlichen Begriffen*», zu «gereiften Anschauungen des Verstandes».

3. Das «*Chaos*» der flutenden Sinneserscheinungen muß zu diesem Zweck geordnet und das Geordnete *vereinfacht* werden.

4. Vereinfachung ist ein Prozeß der *Sonderung* des Wesentlichen vom Unwesentlichen, des Dauernden vom Wechselnden und Zufälligen. Das Nachdenken über diesen in allem Erkennen gesetzmäßig ablaufenden Vorgang der Vereinfachung und Ausscheidung des Unwesentlichen führt Pestalozzi zu der Idee letzter Elemente, letzter Einheiten, aus denen die Wirklichkeit aufgebaut ist und deren Erkenntnis das «*Wesen*» der Dinge notwendig aufweisen müßte.

5. Diese Elemente sind *Zahl, Form und Wort*; denn alle Dinge sind zählbar, haben einen Namen und eine Form. Die Methode, die von ihnen ausgeht, heißt Methode der *Elementarbildung*, Methode der Anschauung oder Abc der Anschauung. Jedes Fach muß eine sichere und allgemeingültige Methode des lückenlosen Fortschreitens von Stufe zu Stufe der Erkenntnis im Sinne der Elementarbildung, die das Element zum Ausgangspunkt nimmt, ausfindig machen. Es liegen, vor allem von Pestalozzis Mitarbeitern, methodische Arbeitspläne für einzelne Fächer vor. Diese Versuche haben aber heute nur noch historische Bedeutung. Von gültigem Wert hingegen blieben Pestalozzis grundlegende Ideen zum methodischen Gang jeder Fach- und Allgemeinbildung.

Die Hauptfächer waren, gemäß den Elementen, Mathematik (Zahl), Sprache und Singen (Wort und Ton) und Zeichnen (Form). Der mathematische Unterrichtsgang gelang am erfolgreichsten. Neu und ganz aus Pestalozzis Anschauungslehre herausgewachsen war das Zeichnen: So wie das Kind «aus kleinen Hölzchen Häuser baut, aus Sand und Lehm allerhand Gestalten von Menschen und Tieren formt, wie es einen außerordentlichen Trieb hat, mit Kreide, Farben, mit allem, was nur eine Gestalt gibt, zu malen, so soll es Punkte und Linien machen, Winkel, Dreiecke, Figuren bilden und zusammensetzen». Am schwersten zu fassen, dem irrationalen Charakter der Sprache entsprechend, war die Methode des Sprachunterrichts. Sie liegt nirgends fertig ausgearbeitet vor. Jedoch sind Pestalozzis Aufsätze und Abschnitte über Sprache und Sprachunterricht von besonderer Schönheit und Intuition. Sie leuchten ins Zentrum seiner Bildungs Idee. Das Wort hat zugleich Sinnenwert (als Schall) und Vernunftwert (als Bedeutungsträger). Mit der Erwerbung eines Wortes vollzieht sich also notwendig und offensichtlich die gesuchte Einschmelzung eines sinnlichen Anschauungsgehaltes in die Form eines Begriffs oder umgekehrt, der Griff des Verstandes auf eine sinnliche Erfahrung, wie die Methode sie prinzipiell und mit den Mitteln bewußter Erziehungskunst vollzieht. Am Wort zeigen sich aber auch die Gefahren der Bildung. Einerseits kann das Kind, ohne die rechten Worte, im Wirrwarr der sinnlichen Erscheinungen stecken bleiben, andererseits kann es überhäuft werden mit «*Kalenderwissen*» und «*unverdautem Wortkram*». Pestalozzi hat keinen Zeit- und Erziehungsfehler so gegeißelt und als wahres Verderben dargestellt wie das «*Maulbrauchen*» und

«Raisonnieren» ohne Anschauung und tätigen Einsatz. Pestalozzi selbst hat den Kindern in Stans «unendlich wenig erklärt»; er scheute die Worte, die «gefährlichen Zeichen des Guten und Bösen». Der Erzieher soll erst «zuletzt» mit ihnen kommen, soll sie sparen und «gewichtslos erhalten», damit «die Sache mit ihrem Gewicht im Geist des Kindes erhalten bleibe».

6. Statt des Redens und vor allem Reden verlangt Pestalozzi *tätige* und *schöpferische Übung der Kräfte*. Kräfte wachsen nicht durch Reden, sondern durch den Gebrauch. Das Kind lernt dann am besten und natürlichsten, wenn die Dinge durch Anschauung und durch Tätigkeit vor seinen äußern und innern Sinnen gerade entstehen. Es ist dies das durch Lessing berühmt gewordene Kunstverfahren Homers, der den Schild des Achill nicht beschreibt, sondern unter den Händen des göttlichen Schmiedes Hephaistos entstehen läßt. Das nennt Pestalozzi die *«lebendige Lehrart»*. Diese «lebendige Lehrart» ist ja noch heute überall dort, wo sie als «höhere Anschauung» über die sinnliche Veranschaulichung hinauszugehen hat, ein wenn nicht *das* Problem des Unterrichtens, besonders in den obern Schuljahren und in den Mittelschulen. Anschauung ist nichts anderes als Erlebnis.

Alle Wege der äußern und innern Anschauung werden bei Pestalozzi religiös durchdrungen und geheiligt durch die *sittliche Anschauung*, durch die lebendige Erfahrung der häuslichen Gemeinschaft und der mütterlichen Liebe. Die «sittliche Gemütsstimmung» ist der Keim der viel später reifenden Erkenntnis des Guten und des Bösen. Die sittliche Anschauung muß mit der sinnlichen und verstandesmäßigen Bildung verschmolzen werden. Eine Verstandesbildung ohne sittliche Grundhaltung und Zielsetzung ist haltlos. Der «Verstand ohne (sittlichen) Willen ist ein Unding». Durch die Kraft der Liebe und der Ehrfurcht vor dem Göttlichen wird die sinnliche Anschauung und die begriffliche Erkenntnis erst eigentlich menschlich. Sie lebt in der *Tat* und führt zur *Tat*.

So wird die Anschauung zum *Mittel der harmonischen Entwicklung aller menschlichen Kräfte*, der Sinne, des Verstandes, des Willens und vorzüglich des Herzens. Sie ist bei Pestalozzi nicht ein Unterrichtsmittel, sondern das Wesen des Bildungsgeschehens überhaupt. Seine Schrift «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» wendet sich mit der Idee der Methode, die seine Schule begründet hat, vor allem an die Mütter; denn die Hauptsache der Erziehung liegt in der Hand der Familie, und sie soll dort liegen. Sie ist aber, und gerade dort, bedroht. In den Dingen der «physischen Besorgung», der äußern Pflege und Vorsorge, so sagt Pestalozzi, hat es die Menschheit weit gebracht. «Aber das Fach Menschenbildung hält wahrlich nicht gleichen Schritt.»

Diese pessimistische Einsicht gilt heute immer noch, trotz unseres fortschrittlichen Schulwesens. Anschauung in dem weiten Sinne Pestalozzis ist der Weg, dem hinter den übrigen «Fächern» zurückgebliebenen, schweren «*Fach Menschenbildung*» in *menschlicher* Weise nachzuhelfen.

* * *

Dies ist der wahre Vorzug der lebendigen Lehrart, daß der Lehrer nicht Resultate hinstellt, sondern daß er die Art, zu ihnen zu gelangen, selbst darstellt und in jedem Fall das Ganze der Erkenntnis gleichsam erst vor den Augen des Zöglings entstehen läßt.

* * *

Wo keine wahre Erkenntnis ist, da ist auch kein wahres Leben, und wo das Leben, das heißt die Tatkraft, mangelt, mangelt auch die wahre Erkenntnis.